

Vorträge und Aufsätze

der Abteilung Allgemeine Pädagogik
Institut für Erziehungswissenschaft
Karl - Franzens - Universität Graz

Jg. 2005

Denkwerkstatt

Allgemeine Pädagogik

Heft 7

Johanna Hopfner

Pädagogik der Aufklärung.



Die fröhliche Familie. Jan Steen, um 1670

Johanna Hopfner - Universität Graz

Pädagogik der Aufklärung

1. Kurze Charakteristik der Epoche

Das "Zeitalter der Vernunft" kündigt sich am Ende des 17. Jahrhunderts bereits an und erreicht in den tiefgreifenden gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen, kulturellen und geistigen Veränderungen des 18. Jahrhunderts seinen Höhepunkt. Als maßgebliche Träger der Reformbewegung gelten England, Frankreich und das damals noch in eine Vielzahl von Fürstentümern und freie Reichsstädte gegliederte Deutschland. Andere europäische Länder und Amerika blieben von den Entwicklungen nicht unberührt (vgl. Schneiders 1997).

Das charakteristische Merkmal des Zeitalters ist die Entdeckung der Vernunft und das Vertrauen in eine Kraft, die allen Menschen gleichermaßen zukommt und sie von Unwissenheit, Aberglauben, Vorurteilen, Schwärmereien, Autoritätsgläubigkeit und religiösem Fanatismus befreit. In einer oft zitierten Passage erteilt der Philosoph Immanuel Kant (1724 - 1804) allen Formen geistiger Vormundschaft eine entschiedene Absage und bringt zugleich das emanzipatorische Selbstverständnis der Epoche auf den Punkt:

"Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der EntschlieÙung und des Muthes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen" (Kant 1783/1977, S. 53).

Es mag für den Einzelnen sogar bequem sein, auf den Gebrauch des eigenen Verstandes zu verzichten und sich in die Abhängigkeit von anderen zu begeben. Kant verschweigt aber nicht, dass die Befreiung aus dem Zustand der Unmündigkeit einigen Mut verlangt. Dies gilt vor allem zu einer Zeit, in der herrschende Kreise noch gezielt mit dem geistigen Unvermögen breiter Volksschichten einschließlich der Frauen rechneten und sich dazu berufen fühlten, sie zu bevormunden.

Die Aufklärung entwirft ein neues Menschenbild und richtet sich mit der Forderung nach freiem Vernunftgebrauch faktisch gegen die bestehende soziale Ordnung. Der absolutistisch und ständisch geprägten Staats- und Gesellschaftsform, die den Einzelnen dauerhaft in die Schranken seines Geburtsstandes als Adelige, Bürger und Bauer verweist, setzt sie die Befreiung des verantwortlichen Individuums entgegen.

Das soll seine soziale Stellung aufgrund individueller Fähigkeiten und Leistungen künftig selbst erwerben. Dies führt zu grundlegenden politischen und sozialen Neuerungen, die in den einzelnen Ländern zwar unterschiedlich stark ausfallen, aber im Wesentlichen folgende Bereiche betreffen:

Politische Ideen und praktische Umsetzungen

Die alte absolutistische Idee einer unmittelbar von Gott eingesetzten Staatsgewalt wird aus der Perspektive des Naturrechts und Staatsvertrages zunehmend fragwürdig. Der aufgeklärte Staat löst die enge Bindung an die kirchliche Macht, grenzt sich eher von der Kirche ab und gesteht seinen Bürgern in Glaubens- und Gewissensfragen Entscheidungsfreiheit zu. Der englische Philosoph John Locke (1632 - 1704) und der in Genf geborene, überwiegend in Frankreich lebende Jean-Jacques Rousseau (1712 - 1778) tragen in ihren politischen Schriften entscheidend zu einem neuen demokratischen Verständnis der Staatsverfassung bei. Der Staat soll das friedliche und gerechte Zusammenleben freier Bürger ermöglichen, die sich dann ihrerseits dem Staat gegenüber loyal verhalten, weil sie aus eigenem Interesse der übergeordneten staatlichen Macht zustimmen. Die Ausübung staatlicher Gewalt beruht auf einem Gesellschaftsvertrag und hat somit ein rationales, für jeden Bürger einsehbares und anerkanntes Maß: Sie muss dem Erhalt und der Sicherung der persönlichen Freiheit dienen. Der Einzelne ist nicht Objekt staatlicher Machtausübung, sondern die Staatsgewalt geht vom Volk aus. Die Regierenden sind Funktionäre des partikularen Willens und müssen für ihre Maßnahmen und Gesetze die Zustimmung aller einholen. Aus Untertanen werden Staatsbürger, die sich maßgeblich und verantwortlich an der Gestaltung des Gemeinwesens beteiligen.

Solche Gedanken bereiten den Weg für die Französische Revolution (1789), in der sich das Bürgertum im Namen von Freiheit und Gleichheit gegen die Vorrechte des Adels und die absolutistische Herrschaft erhebt. England existiert bereits seit der Glorious Revolution (1688) eine parlamentarische Monarchie. In Deutschland setzt insbesondere das aufstrebende Bildungsbürgertum seine Hoffnungen auf den preußischen König Friedrich den Großen (1712 - 1786), der sich als Diener des Staates versteht, politische, soziale und wirtschaftliche Veränderungen durch innere Reformen anstrebt, Meinungs- und Pressefreiheit gewährt und vor allem aufgeschlossen ist für die Ideen und die Philosophie der Aufklärung.

Auswege aus wirtschaftlichen Krisen

Die wirtschaftliche Situation unterscheidet sich in den Ländern gravierend. In England zeichnen sich die Anfänge einer industriellen Entwicklung ab, die in der Mitte des 18. Jahrhunderts durch technische Erfindungen (Dampfmaschine, Spinnmaschine, mechanischer Webstuhl) beschleunigt werden und neue soziale Probleme nach sich ziehen. Dagegen lebt der überwiegende Teil der deutschen Bevölkerung auf dem Lande in bitterer Not und Armut. Missernten, Bevölkerungswachstum, Hungersnöte und Seuchen erfordern ein rasches und effektives Handeln des Staates, der gemäß der physiokratischen Lehre Boden und Landwirtschaft als seine Reichtumsquelle ansieht. Durch die Einfuhr neuer Futterpflanzen, intensivere Bodennutzung und die gleichzeitige Förderung von Manufakturen und Gewerbe in den wenigen Städten sollen die Krise der Agrargesellschaft behoben werden. Das freie Spiel der Kräfte wird zur Maxime einer privaten Wirtschaft. Gewerbefreiheit, Abschaffung der Zünfte, freier Wettbewerb und Handel eröffnen zusätzliche Einkommensmöglichkeiten. Die Aufgabe des Staates im Blick auf seine Ökonomie beschränkt sich darauf seinen Wirtschaftssubjekten entsprechende Freiräume zu gewähren. Damit sie diese nutzen, benötigen Bauern und Handwerker aber Aufklärung und Bildung. Selbst die "Lösung des Armutproblems" hängt auf Dauer "von einem Mentalitätswandel der Armen" ab, die "aus eigenem Antrieb" und unterstützt durch die Erziehung "industriöser (= arbeitsamer) werden" sollen (vgl. Schmid 1997, S. 18). Der Glaube an den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt bleibt weitgehend ungebrochen.

Religion, Wissenschaft und Kultur im "pädagogischen Jahrhundert"

Wissenschaftlichkeit und die Betonung der Rationalität sind in der Epoche gleichbedeutend mit einem kritischen Hinterfragen der Religion. Wunder oder Vorstellungen, die von den Naturgesetzen abweichen, werden "in den Bereich des Kinder- und Aberglaubens verwiesen oder ... als unwesentliche Einkleidung des eigentlichen Religiösen angesehen" (Reble 1995, S. 139). Die religionskritischen Schriften von dem bekannten und bedeutenden französischen Aufklärer Voltaire (1694 - 1778) setzten sich ironisch mit den religiösen Mythen auseinander. Sie sollen auch den einfachen Gläubigen erreichen und treffen nicht nur in den Reihen des Klerus auf die entschiedene Ablehnung. Der Leiter der Wolfenbütteler Bibliothek Gotthold Ephraim Lessing (1729 -1781) stellt mit seinem unvergessenen Drama "Nathan der Weise" ebenfalls das Dogma des rechten Glaubens in Frage. Nicht das Bekenntnis und die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft sind wesentlich, sondern die Gesinnung des

Bekenners. Als wahre Religion gelten sittliches Handeln und Empfinden, unabhängig von der geoffenbarten Religion. Die grundsätzliche Orientierung auf das Diesseits und das Bestreben, auf Erden glücklich zu werden und ein verantwortliches, gottgefälliges Leben zu führen, stehen im Vordergrund. So gewinnt die Philosophie an Bedeutung und verdrängt die Theologie aus ihrer ehemaligen Vormachtstellung.

Schließlich gilt das 18. Jahrhundert als "pädagogisches Jahrhundert". Das Menschenbild der Aufklärung führt notwendig zu pädagogischen Überlegungen. Aus der kritischen Betrachtung gesellschaftlicher Institutionen wie Kirche und Staat resultiert eine Hinwendung zum Menschen. Politik, Religion auch die Natur selbst werden dem Schein enthoben, Ausdruck einer übermenschlichen Kraft und ihrer Ordnungsprinzipien zu sein. Für die Aufklärer gelten sie als Werk des Menschen oder als sein Mittel. Gott wird als Schöpfer nur insofern vorgesehen, als er die Voraussetzungen für den Menschen geschaffen hat. Die Ausgestaltung der Welt ist die Angelegenheit vernünftiger Menschen.

Die Wissenschaftler der Aufklärung wollen keine Theoretiker im Elfenbeinturm sein. Die Erkenntnisse über die gesellschaftliche Praxis und die Naturgesetze sollen dem Menschen dienen. Deswegen ist es die eine wichtige Aufgabe der Wissenschaft, ihre Ergebnisse und Erkenntnisse öffentlich zu machen. "Ihr Hauptanliegen ist es, alle Menschen 'aufzuklären'" (Reble 1995, S. 141).

Die idealistische Zielsetzung, durch Wissensvermittlung und Belehrung den Menschen selbst und seinen gesellschaftlichen Lebenszusammenhang zu verändern und zu bessern, erfasst sämtliche bedeutenden sozialen Funktionsträger: Philosophen, Staatsmänner, Geistliche, Dichter und Künstler.

Doch das aufklärerische Anliegen bleibt zunächst auf den Kreis der Gebildeten beschränkt. In Lesegesellschaften, Freimaurerlogen, Klubs und Salons pflegt man den freien Gedankenaustausch über Wissenschaft, Kunst und Kultur. Das größte Projekt, an dem sich viele Denker der französischen Aufklärung beteiligen, stellt zweifellos die von Jean d'Alembert (1717 - 1783) und Denis Diderot (1713 - 1784) herausgegebene Enzyklopädie dar. Sie enthält das gesammelte Wissen der Zeit in 35 Bänden. Nach englischem Vorbild entstehen nun auch auf dem Kontinent so genannte moralische Wochenschriften, die unterhalten, belehren und zum tugendhaften Leben anleiten wollen. Der auffällige Anstieg verschiedenster Druckerzeugnisse wie Zeitschriften, Journale, Kalender, Romane darf nicht darüber hinweg täuschen, dass der überwiegende Teil der Bevölkerung in dieser Zeit weder Lesen noch Schreiben kann.

Damit tritt die Pädagogik ins Rampenlicht der Aufklärung. Eine Verbreitung des aufgeklärten Gedankengutes in den unteren Volksschichten ist nur durch umfassende Reformen des gesamten Erziehungswesens möglich, die sich nicht nur auf den schulischen, sondern auch auf den häuslichen Bereich erstrecken. Neben den Verbesserungen des elementaren Schulwesens, der Einrichtung von Reformschulen, in denen neue Unterrichtsmethoden, Lehrbücher und Materialien erprobt werden, legt man besonderen Wert auf eine vernünftige "Erziehung der Erzieher" (Salzmann 1806/1996) und eine dem neuesten wissenschaftlichen Stand entsprechende Aufklärung der Mütter über die frühkindliche Erziehung. Denn die Reformen auf dem pädagogischen Gebiet sollen einen Mentalitätswandel der Bevölkerung bewirken. Erziehung erhält einen hohen politischen Stellenwert. Es geht um die Bildung des Bürgers, der aus eigener Kraft seine Position in der Gesellschaft erwirbt und durch seine Fähigkeiten und Leistungen unter Beweis stellt. Es geht auch um gesellschaftspolitische Veränderungen und die Konstitution der modernen bürgerlichen Gesellschaft (vgl. Herrmann 1993).

2. Pädagogische Impulse aus England und Frankreich

Die enge Verbindung zwischen Pädagogik und Politik ist bezeichnend für das Zeitalter der Aufklärung. Es ist daher kein Zufall, dass Locke und Rousseau ihre politischen Ideen zum Gesellschaftsvertrag durch pädagogische Werke ergänzen. Die "Gedanken über Erziehung" (1693) von Locke "gelten dem gesamten 18. Jahrhundert als die Bibel der Erziehung" (Grenz 1982, Sp. 21) und auch Rousseaus "Emile oder Über Erziehung" (1762) wird viel gelesen und diskutiert. Beide geben der deutschen Aufklärungspädagogik entscheidende Impulse; Joachim Heinrich Campe (1746 - 1818) sieht in ihnen die bedeutendsten Vorgänger (vgl. AR, 1, S. XLVIII, XLIX).

Gedanken über Erziehung von John Locke

Die "Gedanken über Erziehung" sind von Locke zwar als Anleitung für Eltern und Hauslehrer von Kindern aus dem adeligen Kreis oder dem gehobenen Bürgerstand gedacht. Darauf verweisen auch einige Anmerkungen über den schädlichen Einfluss, den Dienstboten auf die häusliche Erziehung haben oder die Unterweisung des jun-

gen Gentleman im Tanzen, Fechten und Reiten. Aber über weite Strecken handelt es sich um Überlegungen, die auf eine allgemeine Menschenbildung zielen, auch wenn sie "nicht in allen Punkten für die ... Töchter" gelten (Locke 1693/1966, S. 10). Das Erziehungskonzept bezieht sich auf die Entwicklung und Förderung der körperlichen Kräfte sowie auf die Entfaltung der geistigen Fähigkeiten, mit dem vorrangigen Ziel einer Willensbildung.

"Ein gesunder Geist in einem gesunden Leib, das ist eine kurze, aber vollständige Beschreibung eines glücklichen Zustandes in dieser Welt" (Locke 1693/1966, S. 8).

Die natürliche und einfache Lebensart, wie sie Locke im Namen einer glücklichen Kindheit fordert, besteht hauptsächlich in einer Befriedigung der physischen Bedürfnisse, ohne Überschwang, übertriebene Vorsicht oder dem in gehobenen Kreisen üblichen Hang zum Verwöhnen und Verzärteln des Kindes. Einfache Ernährung und Kleidung dienen der Gesundheit und tragen dazu bei, dass Kinder frühzeitig lernen, mit ihren Bedürfnissen vernünftig umzugehen. Dazu benötigen sie allerdings überlegte Hilfestellungen von den Erwachsenen, die den Kindern weder alle Wünsche erfüllen noch "ihre Lebensgeister" durch Strenge brechen dürfen.

„Die Gefahr auf beiden Seiten zu vermeiden, das ist die große Kunst, und wer den Weg gefunden, den Geist eines Kindes ungehemmt, tatkräftig und frei zu erhalten und es doch zu gleicher Zeit von manchen Dingen fern zu halten, zu welchen es sich hingezogen fühlt, und es zu manchem hinzuziehen, was ihm unangenehm ist, wer, sage ich, es versteht, diese scheinbaren Gegensätze zu versöhnen, der hat, nach meiner Meinung, das wahre Geheimnis der Erziehung gefunden" (Locke 1693/1966, S. 32).

Freies Gewähren und vernünftige Lenkung bilden keine Gegensätze, wenn man mit Locke das Fernziel der Erziehung stets im Auge behält, wonach sich die pädagogische Intervention mit der Zeit selbst überflüssig macht. In den frühen Jahren der Kindheit herrschen zwar Ehrfurcht und Unterordnung vor, aber beide Momente müssen später einem freundschaftlichen Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Kindern weichen können. Deshalb kritisiert Locke ausgiebig das herkömmliche Gefüge der Strafen und Belohnungen. Damit werde nicht die Unabhängigkeit und Freiheit der Kinder von den Begierden gefördert, sondern lediglich der Gegenstand des Bedürfnisses gewechselt. Kinder entwickeln so die Angewohnheit, das Unangenehme der Strafen möglichst zu vermeiden und lästige Pflichten nur wegen der Belohnung zu erfüllen. Das bedeutet, Kinder nicht als "vernunftbegabte Wesen" ernst zu nehmen und entsprechend zu "behandeln" (Locke 1693/1966, S. 35).

Locke bringt die vier Ziele der Erziehung in eine Rangordnung. Das erste Ziel soll die Tugend. Tugend zeichnet sich durch Wahrhaftigkeit und Wohlwollen auf einer religiö-

sen Grundlage aus. Das zweite Ziel ist die Vermittlung von Geschick in der Ausübung weltlicher Geschäfte. Dieses Geschick - Locke spricht von Weisheit - beruht auf dem sachgerechten Urteil über die vorgefundenen Gegenstände und Verhältnisse und einer realistischen Einschätzung der eigenen Kräfte. Daran schließt Bildung im Sinne einer Herzensbildung an, die auf die innere Freiheit des Einzelnen abzielt. Erst wenn die drei Ziele - Tugend, Weisheit und Bildung - erreicht sind, empfiehlt sich die Vermittlung von Kenntnissen, weil diese nach Locke nur für Menschen mit Herzensbildung von Nutzen sind.

Lesenlernen mit Vergnügen

Locke plädiert dafür, die Natur und die Fähigkeiten der Kinder genau zu "studieren und durch häufige Versuche zu erkennen suchen, in welche Richtung sie von sich aus streben und was ihnen gemäß ist". Freilich soll Erziehung auch solche Fähigkeiten "in Betracht ziehen", an denen es mangelt, aber nicht gewaltsam versuchen, sie ihnen beizubringen. Denn "was so aufgeflickt ist, wird im besten Fall nur schief sitzen und immer den plumpen Charakter des Gezwungenen und der Affektiertheit tragen" (vgl. Locke 1693/1966, S. 41). Spielerische Ausgelassenheit und freie Betätigungen kräftigen dagegen das Selbstbewusstsein des Kindes und motivieren zu ernsthafteren Beschäftigungen. Das Lernen soll der Natur des Kindes angemessen sein, möglichst spielend geschehen und nicht als quälende Aufgabe empfunden werden.

Das gilt besonders für das Lesenlernen, wozu Kinder "niemals angetrieben" und "niemals gescholten" werden sollen, wenn es nicht gelingt.

Die Regel für den Erzieher des Gentleman lautet:

"bring ihn durch List dazu, wenn du kannst, aber mach es ihm nicht zu einer Arbeit. Es ist besser, es dauert ein Jahr länger, bis er lesen kann, als daß er auf diese Weise eine Abneigung gegen das Lernen fast" (Locke 1693/1966, S. 122).

Locke entwickelt selbst eine solche didaktische "List", indem er vorschlägt, "Würfel und Spielsachen mit Buchstaben" zu versehen, "um Kindern das Alphabet im Spiel beizubringen" (Locke 1693/1966, S. 120). Außerdem sollen es anfänglich "leichte, vergnügliche Bücher" sein, die den Fähigkeiten der Kinder angemessen sind. "Bücher, die Unterhaltung bieten", mitreißen und die Mühen des Lesens belohnen, ohne den "Kopf mit völlig unnützem Plunder" zu füllen (vgl. Locke 1693/1966, S. 122). Als ersten Lesestoff empfiehlt Locke Fabeln und Volksbücher. Allerdings geschieht dies ein wenig aus Verlegenheit. "Welche anderen englischen Bücher ... die Herzen der Kinder erwärmen und sie zum Lesen einladen können, weiß ich nicht". Fest steht für

ihn aber, dass Schulen am wenigsten dazu geeignet sind, solche Bücher zu entdecken und im Unterricht einzusetzen.

Wo "Kinder gewöhnlich den Methoden der Schulen ausgeliefert werden, wo die Furcht vor der Rute sie zum Lernen zwingt und keine Freude am Tun sie dazu einlädt, möchte ich annehmen, daß diese nützliche Art von Büchern bis jetzt das Schicksal gehabt hat, vernachlässigt zu werden, während es von dummen Büchern jede Sorte gibt" (Locke 1693/1966, S. 123).

Die "ausgetretenen Pfade", auf denen Kinder das Lesen lernen, hält er für denkbar ungeeignet. Bibel, Gebetbücher und Psalter lehnt Locke als Lesestoff ab. Denn beim Durchlesen werde weder die Lesefähigkeit verbessert oder gestärkt noch die Basis für eine religiöse Grundhaltung gelegt. Die Texte stehen nämlich, auch wenn sie etwas leichter sind, "in gar keinem Verhältnis zur Fassungskraft der Kinder". Für höchst zweifelhaft hält Locke die Arten von Vergnügen und religiöser Ermutigung die entstehen, wenn ein Kind sich im Lesen von "Abschnitten eines Buches" übt, "von denen es nichts versteht" (vgl. Locke 1693/1966, S. 123).

Emile oder Über die Erziehung von Jean-Jacques Rousseau

Der zweite pädagogische Impuls geht etwas später von Frankreich aus. Im Jahr 1762 erscheint Rousseaus Erziehungsroman "Emil oder Über die Erziehung" zeitgleich mit seinem politischen Hauptwerk dem "Gesellschaftsvertrag" in Amsterdam. Schon in früheren Abhandlungen beschäftigt Rousseau immer wieder die Frage, warum die Entwicklung von Wissenschaft, Kunst und Gesellschaft nicht zu besseren sozialen Verhältnissen und einer Vervollkommnung des Menschen beitragen, sondern stets nur Neid, Missgunst und die Zerstörung des natürlichen Mitgefühles begünstigen. Gesellschaft und Zivilisation, davon ist Rousseau überzeugt, entfremden den Menschen seiner eigenen ursprünglichen Natur. Der Mensch an sich ist gut, aber er entartet in Gesellschaft. So lautet Rousseaus zivilisationskritische Grundeinstellung.

Dabei propagiert er kein schlichtes "Zurück zur Natur". Der gedankliche Entwurf eines natürlichen Zustandes (der vermutlich nie existiert hat) dient ihm lediglich als Maßstab der Kritik. Von da aus lassen sich nämlich gesellschaftliche, ökonomische und politische Missstände aufzeigen und gravierende Mängel der herkömmlichen Erziehung entdecken. Der Erziehungsroman beginnt deshalb mit einer düsteren Schilderung der Zustände, die sich die Menschen selbst geschaffen haben. Rousseau teilt den Fortschrittsoptimismus der Aufklärung nicht und seine Beschreibung aus dem Jahr 1762 wirkt fast nicht veraltet, zum Teil sogar erschreckend aktuell:

Der Mensch "zwingt einen Boden, die Erzeugnisse eines anderen zu züchten, einen Baum, die Früchte eines anderen zu tragen. Er vermischt und verwirrt Klima, Elemente und Jahreszeiten. Er verstümmelt seinen Hund, sein Pferd, seinen Sklaven ... er liebt die Mißbildung, die Monstren. Nichts will er so, wie es die Natur gemacht hat, nicht einmal den Menschen. Er muß ihn dressieren wie ein Zirkuspferd ..." (Rousseau 1762a, S. 107).

Die vorgefundene Erziehung zerstört und verschüttet die natürlichen Anlagen der Kinder und nimmt ihnen die Möglichkeiten, ihr Leben selbst zu gestalten. Aber auch dann, wenn Erziehung "in der bürgerlichen Ordnung die Ursprünglichkeit der natürlichen Gefühle bewahren will", muss sie scheitern. Der Einzelne schwankt dann zwischen den gesellschaftlichen Pflichten und seinen persönlichen Neigungen hin und her und wird "weder für sich selbst noch für die Umwelt ... je etwas taugen" (vgl. Rousseau 1762a, S. 113).

Natürliche Erziehung für die Gegenwart des Kindes

Rousseau entwirft im Emile das Modell einer natürlichen Erziehung, die sich in der Alternative Mensch oder Staatsbürger für den Menschen entscheidet. Sie hält über den langen Zeitraum der Kindheit und Jugend gesellschaftliche Anforderungen vom Kind möglichst fern und konzentriert sich nur auf die Notwendigkeiten seiner Entwicklung. Das Ziel dieser Erziehung "ist die Natur selbst" (S. 110), also die Entfaltung der Fähigkeiten und Kräfte, die im Kind angelegt sind. Erziehung soll die Bestimmung des Menschen schlechthin realisieren und jede vorzeitige Festlegung auf eine bestimmte gesellschaftliche Position vermeiden. "Leben ist der Beruf, den ich ihn lehren will" (S. 116) sagt Rousseau und trennt damit strikt die allgemeine Menschenbildung von einer Berufs- oder Standeserziehung.

Jede frühzeitige Festlegung nennt Rousseau "barbarisch", weil sie

„...die Gegenwart einer ungewissen Zukunft opfert, die ein Kind mit allen möglichen Fesseln bindet und es allmählich unglücklich macht, um ihm für eine ferne Zukunft irgendein angebliches Glück zuzubereiten" (S. 184).

Eine Erziehung für die Gegenwart ordnet sich der natürlichen kindlichen Entwicklung unter und stimmt die Praxis darauf ab. Sie wählt Themen, Gegenstände und Methoden, die dem Kind gemäß sind, also seinem Entwicklungsstand entsprechen.

Das Prinzip der natürlichen Erziehung wird oft falsch verstanden, so als warte der Erzieher nur untätig ab, was in der Entwicklung von selbst geschieht. Zwar lässt sich die Entwicklung sicher nicht voran treiben, die innere Natur des Kindes, die Entwicklung der Organe, Kräfte und Fähigkeiten ist dem pädagogischen Einfluss grundsätzlich entzogen. Aber auf die beiden anderen Faktoren, die in der Erziehung mitwirken

- die Dinge und Menschen -, kann und soll der Erzieher verantwortlich einwirken, nämlich verhüten, "daß etwas getan wird" (S. 115). Erziehung wirkt also niemals direkt auf das Kind, um ein bestimmtes Resultat zu erzielen, sondern sie wirkt indirekt über die Dinge und Menschen. Deren Einfluss soll der Erzieher filtern und umgestalten, dass sie im Einklang mit der natürlichen Entwicklung des Kindes stehen.

Die Entwicklung bestimmt die pädagogische Praxis

Der Roman zeichnet die natürliche Entwicklung in fünf Abschnitten oder Büchern nach. Das erste Buch umfasst den Lebensabschnitt von der Geburt bis zum Sprechenlernen. In dieser Zeit sollen die Kinder ihre Kräfte weitgehend ungestört entfalten können. Wie Locke so plädiert auch Rousseau dafür, die Bedürfnisse nach Nahrung, Kleidung und Bewegung in möglichst einfacher Weise zu befriedigen. Er übt scharfe Kritik an der gängigen Praxis der Säuglings- und Kleinkinderpflege, besonders an einer übermäßig behütenden Sorge und den Methoden des Wickelns, die den Bewegungsdrang des Kindes hemmen. Bewegung ist nach Rousseau eine wichtige Grundvoraussetzung, um Erfahrungen mit sich und der Umwelt zu machen. Das Kind lernt durch Erfahrung. In der Auseinandersetzung mit der Welt der Gegenstände erkennt es die Möglichkeiten und Grenzen seiner eigenen Kräfte. Das einfache und überschaubare Leben auf dem Land hält Rousseau für besonders geeignet, um das Kind vor einer Überflutung durch schädliche Zivilisationsreize zu schützen. Es soll nur an den Dingen seiner unmittelbaren Umgebung die Schranken seiner Fähigkeiten und Bedürfnisse erfahren und niemals am Willen oder der bloßen Willkür des Erziehers scheitern.

Am Prinzip der indirekten Erziehung wird auch im zweiten Buch festgehalten, wenn das Kind nach dem Erlernen der Sprache bis zum 12. Lebensjahr seine körperlichen und geistigen Fähigkeiten weiter entwickelt. Rousseau warnt mit Locke davor, dem Kind die Ausgelassenheit und das Vergnügen durch ein zu frühes Lernen zu nehmen. Er lehnt Belehrungen und Vorschriften ab, die das Kind häufig noch nicht einsehen kann, weil sich die Vernunft am "schwierigsten und spätesten" (S. 205) entwickelt.

"Erhaltet das Kind einzig in der Abhängigkeit von den Dingen, dann werdet ihr in seiner Erziehung dem Gesetz der Natur gehorcht haben. Setzt seinen unvernünftigen Wünschen nur natürliche Widerstände entgegen ... Allein Erfahrung oder Unvermögen sollen die Stelle des Gesetzes einnehmen" (S. 197).

Der sachliche Zwang - die aus den Dingen zurückwirkende "Strafe" - und die dadurch spürbaren Grenzen der eigenen Fähigkeiten machen das direkte Einschreiten des Erziehers überflüssig und geben zudem einen Anstoß für die weitere Entwicklung.

Erst wenn Körper und Sinne des Kindes weitgehend entwickelt sind, wenn die Kräfte die Bedürfnisse und Wünsche übersteigen, kommt die natürliche Wissbegier zum Tragen. Erst ab dem 12. Lebensjahr ist es Zeit für den eigentlichen Unterricht, von dem das dritte Buch handelt. Die Unterrichtsgegenstände werden vom Erzieher nach dem Prinzip der Nützlichkeit des Wissens ausgewählt, weil das Kind nur den Nutzen beurteilen kann. Der Unterricht besteht im Wesentlichen darin, möglichst zwanglos aus alltäglichen Situationen heraus Gelegenheiten zum Lernen zu schaffen. Emile ergründet natürliche, physikalische, geographische, logische Probleme stets durch eigene Anschauung und selbständiges Nachdenken. So entstehen erst gar keine Motivationsprobleme. Die Zeit die dazu erforderlich ist, um etwas zu entdecken, zu erfinden oder zu basteln, darf allerdings keine Rolle spielen.

Dem selbsttätigen Lernen gibt Rousseau den unbedingten Vorzug gegenüber einem aus Büchern angelesenen Wissen, das ist für ihn "Stubenhockerphilosophie" (S. 351). Kinder sollen das angeeignete Wissen immer auch anwenden und beurteilen können. Es ist deshalb nur konsequent, wenn Emile das Schreinerhandwerk erlernt:

"Wenn ein Kind anstatt seine Nase in Bücher zu stecken, in einer Werkstatt beschäftigt ist, arbeiten seine Hände zum Nutzen seines Geistes: es wird Wissenschaftler und meint, es sei nur ein Handwerker" (S. 374).

Als einziges Buch empfiehlt Rousseau den "Robinson Crusoe". Allerdings nur, wenn man es "vom übrigen Schwulst (befreit)", erst mit dem Schiffbruch beginnen lässt, der Robinson auf die Insel verschlägt und "mit der Ankunft des rettenden Schiffs aufhört" (vgl. S. 390). Dieses Buch liefert aus Rousseaus Sicht "die beste Abhandlung über die natürliche Erziehung" (S. 389). Robinson und Emile befinden sich in einer vergleichbaren Situation. Sie müssen sich aus dem praktischen Umgang mit den Gegenständen ihrer Umwelt das Wissen und die Fertigkeiten erschließen, um die Dinge sachgemäß zu behandeln und einen Nutzen daraus zu ziehen. Die Lektüre des Robinsons soll vor allem dazu dienen, sich in seine Lage zu versetzen. Das ist für Rousseau "das sicherste Mittel, sich über Vorurteile zu erheben - und seine Urteile nach den wahren Verhältnissen der Dinge zu ordnen" (S. 390). Campe lässt sich von den Bemerkungen anregen und schreibt selbst seinen "Robinson der Jüngere" (Campe 1779).

Das vierte Buch des Emile beginnt mit dem großen Einschnitt, den die Pubertät in der Entwicklung darstellt. Rousseau spricht von der "zweiten Geburt" des Menschen als Geschlechtswesen (Rousseau 1762a, S. 438). Nun entstehen emotionale und soziale Bedürfnisse. Sexuelle Triebe und Leidenschaften erwachen, die ein besonderes pädagogisches Handeln erfordern. Der einfache Schutz vor äußeren Einwirkungen genügt nicht mehr, weil die Möglichkeiten der Entartung und Degeneration aus dem Innenleben kommen. Für Rousseau kann es wieder nicht darum gehen, die natürlichen Neigungen zu unterdrücken und zu bekämpfen. Andere Pädagogen der Zeit befürworten das durchaus. Emiles Erzieher steht dem Jugendlichen dagegen freundschaftlich und hilfreich zur Seite, führt ihn zu seinen Mitmenschen und lehrt ihn, sie zu lieben.

Jetzt erst ist für Rousseau Zeitpunkt gekommen, Emile in eine natürliche Religion einzuführen. Er soll Gott in der Schönheit der Natur erleben und erfahren. Neben der religiösen Bildung steht die Bildung der moralischen Intelligenz und des Gewissens, das ebenso wie die Religiosität in der Stimme des Herzens wurzelt.

Den Abschluss der natürlichen Erziehung bildet Emiles Heirat und damit die Gründung einer eigenen Familie: "wir haben ihm eine Gefährtin versprochen, so müssen wir sie ihm geben. Diese Gefährtin ist Sophie" (S. 719). Das fünfte Buch beschreibt die Erziehung, die Sophie im günstigsten Fall genossen haben sollte. Rousseau weicht hier allerdings von den "zentralen Grundsätzen der Erziehung des Mannes" ab (Schmid 1997, S. 25) und entwirft ein Konzept, das dem idealen Frauenbild, aber auch den realen Zwängen entspricht, in denen bürgerliche Frauen damals leben. Sophies Erziehung zielt von Anfang an direkt auf ihre zukünftige Rolle als Gattin, Mutter und Hausfrau. Sie muss sich "im Hinblick auf die Männer vollziehen" (Rousseau 1762a, S. 733). Andererseits finden sich Passagen, in denen Rousseau die gesellschaftlichen Zwänge kritisiert, denen Mädchen von Kindheit an unterworfen werden. Das fünfte Buch und Rousseaus Frauenbild sind gerade heute besonders umstritten (Kersting 1992; Priem 1996).

Rousseau fordert mit seinem Erziehungsmodell noch immer zum kritischen Nachdenken heraus. Das gilt auch für seine Zeit und hier besonders für die deutsche Aufklärungspädagogik, die sich intensiv mit seinen Gedanken und denen von Locke auseinandersetzt. Campe veröffentlicht im neunten Band der "Allgemeinen Revision" Lockes Erziehungskonzept und der Emile füllt mit kritischen Kommentaren und Anmerkungen von den pädagogischen Menschenfreunden ganze drei Bände.

3. Pädagogik der Menschenfreunde

Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts setzt in Deutschland die pädagogische Reformbewegung des Philanthropismus ein. Die Bezeichnung geht auf Johann Bernhard Basedow (1724 - 1790) zurück. Er wendet sich 1768 in einem programmatischen Aufruf an "Menschenfreunde und vermögende Männer", um für seine Reformvorhaben der öffentlichen und privaten Erziehung gedankliche und vor allem finanzkräftige Mitstreiter zu gewinnen. Der Fürst von Anhalt-Dessau erwärmt sich für das Konzept und Basedow kann 1774 in Dessau das erste Philanthropin eröffnen. In der Folge gründen Eberhard von Rochow (1734 - 1805), Johann Stuve (1752 - 1793), Christian Gotthilf Salzmann (1744 - 1811) auch Campe Reformschulen nach dem Dessauer Vorbild.

Die Schulen zeichnen sich durch einen anschaulichen Unterricht aus. Wenn sich die Unterrichtsgegenstände nicht in natura betrachten lassen, setzt man Realien oder Abbildungen ein. Statt des Lateinischen lernen die Schüler moderne Fremdsprachen. Überhaupt soll das Lernen ganz im Sinne von Locke möglichst vergnüglich sein und spielerisch geschehen. Quälendes Auswendiglernen von Unverstandenenem und alle Formen der Vereinseitigung werden vermieden. Geistige Beschäftigungen wechseln regelmäßig mit körperlichen und handwerklichen Betätigungen ab. So wird für die "Erhaltung des Gleichgewichts unter den menschlichen Kräften" (vgl. Campe 1785) gesorgt.

Doch die Projekte sind nicht durchgängig erfolgreich. Sie scheitern zum Teil an einer ungesicherten Finanzierung, zum Teil an der persönlichen Kompliziertheit ihrer Leiter. Lediglich das von Salzmann gegründete Philanthropin in Schnepfenthal hat die wechselnden Zeiten bis in die Gegenwart überlebt.

Die philanthropische Bewegung zeichnet sich zudem durch einen besonders regen und ernsthaften Diskurs über grundsätzliche Fragen der Erziehung und Bildung aus, den die Vertreter öffentlich führen. Ein wichtiges Organ ist die von Campe herausgegebene "Allgemeinen Revision". Im Revisionswerk erscheinen neben den deutschen Übersetzungen der pädagogischen Hauptwerke von Locke und Rousseau kleinere und größere Abhandlungen zu drängenden Reformfragen. Es dokumentiert umfassend und differenziert das pädagogische Selbstverständnis der Menschenfreunde (Kersting 1992).

Der gemeinsame Nenner für die Ziele der pädagogischen Reformen heißt:

Glückseligkeit, Vollkommenheit und Brauchbarkeit

Für Ernst Christian Trapp (1745 - 1818) ist das Streben nach Glückseligkeit der Beweggrund allen menschlichen Handelns:

„Kurz, man thut alles, was man thut, und läßt alles, was man läßt, von der Wiege bis ins Grab, damit man sein Wohlsein, das ist, den Zustand angenehmer Empfindungen, oder seine *Glückseligkeit* schaffe, erhalte und vermehre, oder damit man auf die angenehmste Weise existiere. Wenn das ist, so kann auch der letzte Zweck der Erziehung kein anderer sein, als Beförderung der Glückseligkeit" (Trapp 1780, S. 36).

Glückseligkeit hat also in der Erziehung Priorität. Andere hohe Ziele wie Tugendhaftigkeit, Streben nach Vollkommenheit oder einem gottgefälligen Leben sind dem Glück des Menschen untergeordnet. Sie kommen eigentlich nur als Mittel und Wege zum Glück in Betracht. Erziehung soll dazu beitragen, dass jeder "das für ihn mögliche Maaß der Glückseligkeit" erreichen kann.

Das bedeutet nicht, dass sämtlichen Bedürfnissen und Neigungen des Kindes nachgegeben wird. "Manche Neigungen, die in der frühen Kindheit entstehen" müssen "nachher theils geschwächt, theils anders gerichtet werden" (Trapp 1780, S. 43). Das sind besonders solche Bedürfnisse, die nur auf Kosten der Mitmenschen durchgesetzt oder erfüllt werden können. Deshalb steht für Trapp auch fest, dass

"der in Gesellschaft lebende Mensch ... nur solche Bedürfnisse haben [darf, J. H.], die er leicht und immer und ohne Nachtheil anderer Menschen befriedigen kann. Sie ihm zu geben, ist abermal das Geschäft der Erziehung" (Trapp 1780, S. 44).

Damit bewegt er sich in dem problematischen pädagogischen Verhältnis zwischen Vollkommenheit und Brauchbarkeit. Rousseau hat sich an der Stelle eindeutig und kritisch gegen die Gesellschaft gerichtet für die individuelle Vollkommenheit entschieden - zumindest was die männliche Jugend betrifft. Peter Villaume (1746 - 1825) wirft dagegen in einem Beitrag zur "Allgemeinen Revision" die Frage auf: "Ob und inwiefern bei der Erziehung die Vollkommenheit des einzelnen Menschen seiner Brauchbarkeit aufzuopfern sey?" (AR, 3, S. 435).

Nach seiner Ansicht kann der Einzelne zwar Vollkommenheit in bestimmten Fertigkeiten erreichen. Seine eigene Glückseligkeit wird aber nur befördert, wenn er damit auch andere glücklich machen kann. Insofern ist die gesellschaftliche Brauchbarkeit für ihn nur eine eingeschränkte Form der Vollkommenheit, durch die der Spezialist dem Gemeinwesen nützt. Villaume gesteht sogar zu, dass hier häufig ein Missverhältnis entsteht, das Anlass zu Unzufriedenheit im Berufsleben gibt. Aber der Einzel-

ne erreicht nur dann einen Zustand relativer Zufriedenheit, wenn seine Neigungen und Fähigkeiten möglichst in Übereinstimmung mit den sozialen Anforderungen und Pflichten stehen (vgl. AR, 3, S. 475).

Licht und Schatten der menschenfreundlichen Reformen

Obwohl die Philanthropen im Zweifelsfall immer dafür plädieren, die individuelle Vollkommenheit der gesellschaftlichen Brauchbarkeit zu opfern und dabei sogar oftmals die ständischen Schranken akzeptieren (was ihnen die Vertreter des Neuhumanismus später vehement vorwerfen), bleiben ihre Bemühungen um eine umfassende Reform des Erziehungs- und Unterrichtswesens an vielen Punkten bemerkenswert und verdienstvoll. Das zeigt sich besonders, wenn man sich einmal die Zustände vor Augen hält, die die Menschenfreunde vorfinden. Die beschreibt der Erlanger Mineraloge Karl v. Raumer in seiner Geschichte der Pädagogik so:

Kindheit und Jugend waren "für die meisten eine sehr geplagte Zeit, der Unterricht hart und herzlos streng. Die Grammatik wurde dem Gedächtnis eingebleut, ebenso die Sprüche der Schrift und die Liederverse. Eine gewöhnliche Schulstrafe war das Auswendiglernen des 119. Psalms[*]. Die Schulstuben waren melancholisch-dunkel. Daß die Jugend auch mit Liebe etwas arbeiten könne, das fiel niemand ein, so wenig als daß sie die Augen zu irgend etwas anderem als zum Lesen und Schreiben haben könne" (v. Raumer 1909).

[* Psalm 119 ist mit seinen 176 Versen schlicht und einfach der längste, den die Bibel zu bieten hat. J. H.]

Viele beklagenswerte Missstände in Schule und Familie - soviel steht für die Philanthropen fest - sind darauf zurück zu führen, dass Lehrer, Eltern und Erzieher viel zu wenig über ihre Kinder wissen, ihnen zuviel zumuten oder untersagen und sie in ihrer selbsttätigen Entwicklung eher hemmen, statt zu unterstützen. Die Lehrerinnen sind damals häufig weder fachlich noch didaktisch ausgebildet. Solange das Schulwesen unter kirchlicher Aufsicht steht, genügen oft einfachste Kenntnisse des Katechismus. Einzelne kirchliche Oberhäupter legen auch größeren Wert auf die Ausbildung der Kinder und der Lehrer (vgl. Laudenbach 1993). Insgesamt mangelte es jedoch an einer soliden Lehrerbildung und an geeigneten Schulbüchern. Die Philanthropine bemühen sich als Musterschulen auch um die Lehrerbildung. Basedows "Elementarwerk" versammelt Kenntnisse über die verschiedensten Bereiche des menschlichen Lebens, über Ernährung, Kleidung, Naturkunde, Geschichte, Religion, Seelenlehre, Geographie, Politik etc. Alles wird mit Kupfertafeln möglichst anschaulich gemacht. Sein Werk und auch die methodisch-didaktischen Schriften von Johann Ignaz von Felbinger (1724 - 1788) erlauben sogar dem ungebildeten Dorfschullehrer

einen besseren, gehaltvolleren und systematisch aufgebauten Unterricht. Da Eltern und Erzieher die meisten Erziehungsfehler aus Unwissenheit begehen, klären die Menschenfreunde erst einmal die Erwachsenen auf. Salzmann schildert in seinem "Krebsbüchlein oder Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung der Kinder" verbreitete Erziehungsfehler in alltäglichen Beispielen möglichst eindrücklich, um Eltern dazu anzuregen, selbst über ihr Verhalten nachzudenken. In seinem "Ameisenbüchlein oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher" gibt er den angehenden Erziehern eine Formel mit auf den Weg, unter der sie ihr Handeln stets selbstkritisch prüfen sollen:

"Von allen Fehlern und Untugenden seiner Zöglinge muß der Erzieher den Grund in sich selbst suchen" (Salzmann 1806, S. 14).

Salzmann behauptet nicht, dass der Erzieher der Grund ist. Aber er fordert von ihm die prinzipielle Bereitschaft, niemals ohne Nachdenken den Kindern einfach die Schuld zu geben (vgl. Sünkel 1994, S. 23 ff). Was wie kindliches Fehlverhalten aussieht, ist viel zu oft nur das Ergebnis von inkonsequenten pädagogischen Maßnahmen oder überzogenen Forderungen, die das Kind auf dem Stand seiner Entwicklung gar nicht erfüllen kann.

Körperliche Züchtigungen und auch die Rute lehnen die Menschenfreunde selbstverständlich kategorisch ab. Allerdings haben sie größte Probleme mit dem Erwachen der Sexualität. Sie beteiligen sich maßgeblich - das gehört zweifellos zu den Schattenseiten der Reformen - an dem "Krieg gegen die Onanie, der im Abendland fast zwei Jahrhunderte gedauert hat" (Foucault 1977, S. 126). Das Laster der "Selbstbefleckung" wird in vielen Schriften als größtes Übel bekämpft, weil es den gesundheitlichen, geistigen und vor allem dem moralischen Verfall Vorschub leiste. Erziehung zur Vernunft bedeutet leider auch, die so genannten animalischen Triebe unter die Kontrolle der Vernunft zu stellen. Dafür entwickeln die ansonsten nicht gerade körperfeindlich eingestellten Pädagogen ein pedantisches Kontrollsystem, das es Eltern und Erziehern erlaubt, erste Anzeichen des "Lasters" zielsicher zu entdecken und mit drastischen Strafen zu belegen. Eng im Zusammenhang mit den Anti-Onanie-Kampagnen steht die Bekämpfung eines anderen "Laster" - die "Lesesucht". Manche befürchten, das Lesen stachele die jugendliche Phantasie und Empfindsamkeit so sehr an und führe damit zur "Selbstbefleckung". "Lektürereglements sind eines der Mittel, Kinder zur Unschuld abzurichten" (Schmid 1985, S. 123). Von der "Lesesucht" sind angeblich neben Kindern und Jugendlichen besonders die Frauen und auch die

niederen Stände des Volkes befallen. Für Frauen beschwört man (besser: Mann) die Gefahr, sie vernachlässigten über den Büchern ihre häuslichen Pflichten, den Gatten und die Kinder. Außerdem befürchtet man - wie Pia Schmid in ihrem kurzweiligen Lesebuch zu der Epoche treffend bemerkt -, das "Lesen könnte ... die niederen Stände dazu bringen, über ihren eingestandenermaßen armseligen Zustand nachzudenken" (Schmid 1985, S. 124).

Aber die Philanthropen verdammen und zensieren nicht nur die für schädlich gehaltene Literatur als dem Alter, Geschlecht oder Stand nicht angemessen. Sie verfassen eine Reihe von Büchern, die den eigenen pädagogischen Qualitätsmaßstäben entsprechen. In populären Aufklärungsschriften bereiten sie medizinische, entwicklungspsychologische, ernährungswissenschaftliche und pädagogische Erkenntnisse auf, damit sich Mütter und Erzieher selbst fortbilden können. Es entstehen zudem viele Bücher, die Kinder mit oder ohne Anleitung der Erwachsenen lesen sollen. Sie sind inhaltlich und didaktisch so gestaltet, dass ihre Lektüre auf alle Fälle vor den Gefahren der "Lesesucht" bewahrt. Kinder und hier vor allem Mädchen werden in den Schriften - mehr oder weniger behutsam - geistig und moralisch auf ihr künftiges Leben und eine ganze Reihe von beruflichen, gesellschaftlichen und privaten Pflichten vorbereitet (vgl. Aufklärung und Kinderbuch 1984; Brüggemann/Evers 1982).

Bücher für Kinder - vergnüglich, lehrreich und erbaulich

Neben dem ersten Lesebuch für Volksschulen von Eberhard v. Rochow - "Der Kinderfreund" (1776), das kleine lehrreiche Episoden enthält, zählt Campes "Robinson der Jüngere" (1779) zweifellos zu den erfolgreichsten Büchern der Zeit. Robinson ist bereits zu Lebzeiten seines Autors ein "Welterfolg" (Stach 1978, S. 469), was nicht zuletzt auch zahlreiche Raubdrucke belegen. Campe verbindet mit dem Buch eindeutig pädagogische Absichten. Er will angehenden und praktizierenden Erziehern eine methodisch-didaktische Hilfestellung für die angenehme Unterhaltung der Kinder geben. Nur in lockerer Atmosphäre, die weder leistungsorientiert noch fordernd wirkt, entsteht die Bereitschaft, sich elementare Kenntnisse für das alltägliche Leben anzueignen. Campe hat darüber hinaus vor, "recht viele Gelegenheiten zu moralischen, dem Verstand und dem Herzen der Kinder angemessenen Anmerkungen" zu geben. Dabei sind vor allem Einfühlungsvermögen und geduldiges Abwarten der kindlichen Reaktionen gefragt. Und schließlich möchte er die Kinder gegen die „epidemische Seelenseuche“ seiner Zeit wappnen - die „Empfindsamkeit“. Er will sie aus

der "fantastischen Schäferwelt" holen und "in diejenige wirkliche Welt" bringen, "in der wir uns dermalen selbst befinden" (vgl. Campe 1779/1981, S. 6 ff).

Robinson ist dafür die ideale Figur. An seinem Schicksal lassen sich die Notwendigkeiten des "wirklichen Lebens" und zugleich die Erziehungsziele der philanthropischen Bewegung reichhaltig bebildern. Robinson ist in eine Zwangslage geraten, aus der er sich selbst befreien muss. Auf einer Insel, entfernt von jeglicher Zivilisation lernt er, sein Leben zu bewältigen und aus eigener Kraft für die Befriedigung seiner "natürlichen" Bedürfnisse zu sorgen. Die aufgeklärten Ziele der modernen bürgerlichen Gesellschaft – Arbeitsamkeit, Wissen, Tugend, Gesellschaftsfähigkeit und Religiosität – entwickelt Robinson fern von jeder Gesellschaft als quasi natürliche Eigenschaften. Sie entstehen im Roman aus der konstruierten besonders ursprünglichen Lebenssituation wie von selbst und entwickeln sich so, dass Robinson am Ende im Besitz aller bürgerlichen Fähigkeiten und Eigenschaften ein glückliches, vollkommenes und gesellschaftsfähiges Wesen ist. Rousseaus Einfluss ist überall zu spüren. Campe hat Defoes ursprüngliche Fassung tatsächlich von dem "übrigen Schwulst" befreit und versucht, die Leitlinien der "natürlichen Erziehung" in der Erzählung umzusetzen.

In einer Rahmenhandlung beschreibt Campe das Leben und die Gespräche einer zeitgenössischen Hamburger Familie. Der Vater erzählt jeden Abend eine Episode aus Robinsons Inselleben. Die zuhörenden Kinder sind dem Tunichtgut anfangs scheinbar überlegen, sie lernen die Ziele aber im Verlauf als unbedingt erstrebenswert kennen. In diesen Lernprozess revidieren ihr anfängliches Urteil - "Fi! den Robinson mag ich nicht leiden" - dahingehend, dass sie wild entschlossen sind, es "auch so machen" zu wollen wie er (vgl. Campe 1779/1981, S. 23 u. 347).

Campe möchte damit zugleich ein mustergültiges Vorbild für einen moralisch wirklich lehrreichen pädagogischen Umgang mit Kindern entwerfen:

"Ich hofte nemlich, durch eine treue Darstellung wirklicher Familienscenen ein für angehende Pädagogen nicht überflüssiges Beispiel des väterlichen und kindlichen Verhältnisses zu geben, welches zwischen dem Erzieher und seinem Zögling nothwendig obwalten muß. Wo dieses glückliche Verhältniß in seiner ganzen Natürlichkeit einmahl eingeführt worden ist: da sinken viele der sitlichen Erziehung entgegenstehende Klippen von selbst nieder" (Campe 1779/1981, S. 14).

Die aufgezeichneten Unterhaltungen im Familienkreis sind nicht nur Stilmittel, sondern der Versuch, Erziehern seine Unterrichtsmethoden nahe zu bringen. Campe hofft, dass sie sich durch seine Beispiele von der Notwendigkeit und dem Nutzen seiner Methode überzeugen lassen und den Unterricht in der Form des Gesprächs

nachahmen werden. Aus heutiger Sicht mag man die Rahmenhandlung als lästiges Beiwerk empfinden. Im 18. Jahrhundert ist diese Form weit verbreitet und sie erfreut sich bei den Kinder- und Jugendbuchautoren bis in das 19. Jahrhundert hinein großer Beliebtheit. Man schätzt die "sokratische Methode" der Gesprächsform sehr, in der sich erst aus beharrlichem Nachfragen die Antworten ergeben.

Ein Beispiel für einen solchen Gesprächsunterricht aus dem hier ausgestellten lehrreichem "Buch zur Verbreitung der Länder- und Völkerkunde" von Heinrich Eduard Maukisch (1800 - 1860) belegt zugleich die Aufgeschlossenheit und Neugier gegenüber fremden Ländern und Sitten, die auch viele Reiseromane der Zeit befriedigen wollen. Und wir erfahren etwas über (unter unseren Jugendlichen heute wieder sehr verbreitete) Techniken der Tätowierung, allerdings bei einem westsibirischen Volkstamm - den Ostiaken:

"Vater. Übrigens sind die Ostiaken in der Kunst zu tätowieren, keineswegs unerfahren.

Theodor. Was heißt denn, sich tätowieren?

Vater. Dies wird dir Bernhard, dem ich erst neulich darüber Einiges mitgeteilt habe, erklären können.

Bernhard. Das Tätowieren besteht darin, daß sich die Menschen, unter denen es Sitte ist, gewisse Figuren in die Haut zeichnen, oder gar mit scharfen Werkzeugen schneiden.

Vater. Ganz richtig; es ist also das Einritzen und Einbeitzen gewisser Figuren in den Körper, entweder durch Bemalen mit Farben und Aetzen mit scharfen Flüssigkeiten, oder durch Einschneiden mit verschiedenen scharfen Werkzeugen, als Messern, Steinen, Muscheln u. dergl. m. Bei den Ostiaken sehen es vorzüglich die Frauen als einen großen Schmuck an, bläulich punktirte Figuren auf der Haut zu haben, besonders aber an den Händen, den Vorderarmen und den Schienbeinen" (Maukisch 1845).

Was in diesem Ausschnitt relativ geordnet scheint, ist in den Unterhaltungsprotokollen eher selten gegeben. Die Bücher bieten häufig eine Fülle von Informationen in recht loser Ordnung und genauso assoziativ und offen, wie sich Gespräche in Wirklichkeit auch entwickeln, neue Wendungen nehmen und andere Fragen ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken. Man kann sich leicht denken, dass so ein Unterricht keine geringen Anforderungen an einen Lehrer stellt. Aber exakt solche Gesprächsszenen, die Campe im Robinson zahlreich wieder gibt, nimmt sich die Trapp in seiner Unterrichtstheorie zum Vorbild (vgl. Sünkel 1970, S. 134 f). Denn das Sammeln von Eindrücken, Ideen und Begriffen ist nach Trapp "die Grundlage jedes Unterrichts. Aus Nichts wird nichts. In einem leeren Kopf läßt sich nichts aufklären, nichts ordnen" (AR, 8, S. 143). Jeder Gegenstand und jede Gelegenheit bietet Anknüpfungspunkte für Unterricht. Auf diese Weise können "Wißbegierde und Lernlust" geweckt werden, die für Trapp eindeutig im Mittelpunkt des Unterrichts stehen (vgl. AR, 8, S. 148). Das bleibt in der Folge gar nicht selbstverständlich. Im Gegenteil: In den Kinder- und Ju-

gendbücher nimmt der unterhaltsame und vergnügliche Teil oftmals sehr viel weniger Raum ein als die Unterrichtung und vor allem die moralischen Unterweisungen. Johann Heinrich Meynier bekennt sich in den Vorreden seiner Bücher dazu,

"die erste Leselust der Kinder zur Tilgung ihrer Fehler, zur Verfeinerung ihrer Sitten und zur Bildung ihres Herzens zu benutzen" (Meynier 1812).

Sein Bestreben gehe stets dahin "junge Leser nicht nur zu unterhalten, sondern sie immer besser, glücklicher und liebenswürdiger zu machen" (Meynier 1813).

Vergessen sind die Zeiten des vergnüglichen Lesenlernens. Jetzt gebraucht (besser: missbraucht) man umgekehrt die Leselust, um moralisch und sittlich zu belehren - und die Lust am Lesen womöglich Stück für Stück wieder zu zerstören?

Abschließend noch ein Blick in den Kinder-Almanach der Ausstellung aus dem Jahr 1781. Solche Bücher begleiten Kinder mit Gedichten, Liedern, Lebensbildern von wichtigen Zeitgenossen, Fabeln, kurzen Erzählungen oder wissenschaftlichen Erläuterungen durch das Jahr. Der Nürnbergische Kinder-Almanach ist mit den Profilen vieler berühmter Pädagogen geschmückt, von denen hier nur einige genannt werden konnten. Die Sonn- und Feiertage des Jahres 1781 sind mit ihren Namen bezeichnet und für jeden Einzelnen findet sich eine kurze biographische Beschreibungen mit Hinweisen auf seine theoretischen und praktischen pädagogischen Werke. Ob die kleinen Adressaten damit allerdings etwas anfangen konnten, muss dahin gestellt bleiben. Eine ausführliche und aufklärende Abhandlung über das "Weltgebäude", kurze erbauliche Erzählungen, einige Gesundheitsregeln und eine Liedersammlung zu verschiedenen Anlässen erfüllen den Anspruch an ein Jahrbuch schon eher. Auch poetische Denksprüche fehlen nicht. Zwei dieser Denksprüche bringen die philanthropische Erziehung zur Brauchbarkeit und auch die Gefahren, die für Kinder scheinbar überall lauern, recht einfach, treffend und gereimt auf den Punkt:

"Teil in Fleiß und Spiel die Tage
Trägheit wird dir selbst zur Plage.
Hast du Arbeit, frisch daran
Fleiß und Kunst liebt jedermann"

"Mein Herz von Lastern zwar noch rein,
Doch schwach und unerfahren;
Wie leicht geblendet durch den Schein
Stürzt es sich in Gefahren"

Literatur:

Primärliteratur:

- Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens von einer Gesellschaft praktischer Erzieher, hrsg. von J. H. Campe. 16 Bände. Hamburg, Wolfenbüttel, Wien, Braunschweig 1785-1792. Neuauflage Vaduz, Liechtenstein 1979. (Abgekürzt: AR, Band, Seitenangabe).
- Basedow, J. B.: Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen, Studien und ihren Einfluß in die öffentliche Wohlfahrt (1768), hrsg. v. T. Fritsch. Leipzig o. J.
- Campe, J. H.: Robinson der Jüngere, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder (1779), hrsg. v. A. Binder u. H. Richartz. Stuttgart 1981.
- Campe, J. H.: Von der nöthigen Sorge für die Erhaltung des Gleichgewichts unter den menschlichen Kräften. Besondere Warnung vor dem Modefehler die Empfindsamkeit zu überspannen (1785), hrsg. v. R. Stach. Heinsberg 1996.
- Kant, I. : Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? (1783) In: Kant, I.: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 1. Werkausgabe Band XI hrsg. v. W. Weischedel. Frankfurt 1977, S. 51 - 61.
- Locke, J.: Gedanken über Erziehung (1692). Übersetzt und herausgegeben von Heinz Wohlers. Bad Heilbrunn 1966.
- Maukisch, H. E.: Das Lehrreiche Buch zur Verbreitung der Länder- und Völkerkunde oder die verschiedenen Arten zu reisen in Unterhaltungen für die Jugend. Nürnberg um 1845.
- Meynier, J. H.: Erzählungen für Kinder zur Erweckung eines feineren moralischen Gefühls und zur Bildung milderer Sitten. Nürnberg 1812.
- Nürnbergischer Kinder-Almanach auf das Jahr 1781. Mit Kupfern. Zu finden in der Christoph Weigelischen Kunsthandlung.
- Rousseau, J.-J.: Emile oder Über die Erziehung (1762). Deutsche Übersetzung hrsg. v. M. Rang. Stuttgart 1963. (Rousseau 1762a)
- Rousseau, J.-J.: Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts (1762) hrsg. v. H. Brockard. Stuttgart 1977. (Rousseau 1762b)
- Salzmann, C. G.: Ameisenbüchlein oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher (1806) hrsg. v. R. Stach. Heinsberg 1996.

- Salzmann, C. G.: Krebsbüchlein oder Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung der Kinder. Für Schule und Haus bearbeitet und mit einer Einleitung versehen v. Dr. Wimmers. Paderborn 1916.
- Trapp, E. C.: Versuch einer Pädagogik (1780), hrsg. v. T. Rutt. Paderborn 1977.
- Trapp, E. C.: Vom Unterricht überhaupt (1787) In: AR, 8.
- v. Felbinger, J. I.: Kern des Methodenbuches, besonders für die Landschulmeister in den königlich-kaiserlichen Staaten (1777), hrsg. v. M. Laudenbach. Heinsberg 1998.
- v. Rochow, F. E.: Der Kinderfreund. Ein Lesebuch zum Gebrauch an Landschulen(1776) hrsg. mit einem Nachwort v. H. Schmitt. Potsdam 1995.

Sekundärliteratur:

- Aufklärung und Kinderbuch. Studien zur Kinder- und Jugendliteratur des 18. Jahrhunderts. Pinneberg 1984.
- Brüggemann, T., Ewers, H.-H. (Hg.): Handbuch zur Kinder und Jugendliteratur. Von 1750 bis 1800. Stuttgart 1982.
- Foucault, M.: Sexualität und Wahrheit. Der Wille zum Wissen. Frankfurt 1977.
- Grenz, D.: Einleitung. In: Brüggemann, T., Ewers, H.-H. (Hg.): Handbuch zur Kinder und Jugendliteratur. Von 1750 bis 1800. Stuttgart 1982, Spalten 1 - 64.
- Herrmann, U.: Aufklärung und Erziehung. Studien zur Funktion der Erziehung im Konstitutionsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft im 18. und frühen 19. Jahrhundert in Deutschland. Weinheim 1993.
- Kersting, C.: Die Genese der Pädagogik im 18. Jahrhundert. Campus "Allgemeine Revision" im Kontext der neuzeitlichen Wissenschaft. Weinheim 1992.
- Laudenbach, M.: Aufklärung und Schule. Die Reform des Elementarschulwesens im fürstbischöflichen Passau unter dem Einfluß zeitgenössischer Schulreformkonzepte. Passau 1993.
- Priem, K.: Das Frauenbild Jean-Jacques Rousseaus in der deutschsprachigen feministischen Kritik. In: Hansmann, O. (Hg.): Seminar: Der pädagogische Rousseau. Band II: Kommentare, Interpretationen, Wirkungsgeschichte. Weinheim 1996, S. 280 - 294.
- Reble, A.: Geschichte der Pädagogik. 18. Aufl. Stuttgart 1995

- Schmid, P.: Pädagogik im Zeitalter der Aufklärung. In: Harney, K., Krüger, H.-H. (Hg.): Einführung in die Geschichte der Erziehungswissenschaft und der Erziehungswirklichkeit. Opladen 1997, S. 17 - 37.
- Schmid, P.: Zeit des Lesens - Zeit des Fühlens. Anfänge des deutschen Bildungsbürgertums. Ein Lesebuch. Berlin 1985.
- Schneiders, W.: Das Zeitalter der Aufklärung. München 1997.
- Stach, R.: Nachwort. In: Campe, J. H.: Robinson der Jüngere. Ein Lesebuch für Kinder. Braunschweig 1860 (erstmalig 1779) hrsg. v. R. Stach. Dortmund 1978. S. 465 - 480.
- Sünkel, W.: Salzmanns Symbolum. Einige Gedanken über den inneren Abstand des Erziehers von sich selbst. In: Ders.: Im Blick auf Erziehung. Reden und Aufsätze. Bad Heilbrunn 1994, S. 23 - 28.
- Sünkel, W.: Zur Entstehung der Pädagogik in Deutschland. Studien über die philanthropische Erziehungsrevision. Münster 1970.
- v. Raumer, K.: Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf unsere Zeit. 2 Teile. Gütersloh 1902, 1909.

Dieser Text erschien in: Christina Hofmann-Randall (Hg.): Fränkische Kinderbücher aus fünf Jahrhunderten. Eine Ausstellung der Universitätsbibliothek, 19. Oktober - 11. November 2001. Katalog. Erlangen: Universitätsbibliothek 2001. S. 47 - 67.